

RUDI SCHWEIKERT

»Für ein Mastodon oder ein Glyptodon wage ich alles, selbst mein Leben«¹

Paläontologisches in und um Karl Mays

›Das Vermächtnis des Inka‹

Auftritt Doktor Morgenstern

Die Leser haben gerade im ›Café de Paris‹ zu Buenos Aires das Auftakt-Rencontre zwischen dem ›Vater Jaguar‹ alias Karl Hammer, dem älteren Superhelden in Karl Mays Erzählung für die Jugend ›Das Vermächtnis des Inka‹, und dem schurkischen Stierkämpfer Antonio Perillo miterlebt, als eine kurios wirkende Gestalt das Lokal betritt. Ein *Männchen* (S. 16) ist es, gekleidet, oder besser verkleidet, als martialischer Gaucho, bewaffnet mit einem fast körpergroßen Gewehr – und mit zwei Büchern unterm Arm.

Dieser letztere Umstand war es besonders, welcher die Augen auf ihn zog. Ein Gaucho mit Büchern! Das hatte man noch nicht gesehen. Dazu war er vollständig glatt rasiert, was ebenso auffallen mußte. Auch blieb er vorn an der Thür für einen Augenblick stehen und grüßte, was keinem andern jemals eingefallen wäre, mit einem lauten »Buenos dias – guten Tag!« Dann schritt er auf den Tisch zu, welcher soeben leer geworden war, setzte sich an demselben nieder, schlug beide Bücher auf und begann, grad so als ob er ganz allein sei, höchst eifrig in denselben zu blättern und zu lesen. Es waren zwei Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, von E. d'Alton und von Weiß. (S. 17f.)

Der Laie staunt und der Fachmann wundert sich ob dieser Buchangaben: wie präzise und doch so ungenau – und obendrein irreführend (sofern man solche Textstellen mit implizitem Authentizitätsanspruch konsequent prüft), weil der Autor nicht wusste, was er da aus seiner Quelle anverwandelt übernahm, und weder Zeit noch Interesse daran hatte, dem nachzugehen.

Die Quelle ist klar; Bernhard Kosciuszko hat sie bereits vor Jahrzehnten namhaft gemacht.² Es ist eine Bemerkung im vierten Kapitel des ersten Bandes von Hermann Burmeisters zwei Bände umfassender ›Reise durch die La Plata-Staaten‹ von 1861:

Unter den Geschöpfen, die in der Banda oriental häufig gefunden werden, ist zuvörderst ein riesenmäßiges Armadill ohne Gürtel (Glyptodon s. Hoplophorus), dessen Panzer ebenfalls durch Sellow bekannt und von Weiß (a. a. O. S. 276), wie später von E. d'Alton (Abhandl. d. Königl. Akad. d. Wissensch. z. Berl. aus d. Jahre 1834) nebst Theilen des Skelets beschrieben wurde.³

Der Nachweis ›a. a. O.‹ (am angegebenen Ort) ist auf Seite 68 aufgelöst: »In den Schriften d. Königl. Akad. d. Wissensch. zu Berlin aus d. Jahre 1827. Berl. 1830. 4. S. 217 flgde.« Das hatte May nachgesehen und konnte so richtig von zwei Abhandlungen sprechen. Was er allerdings nicht realisierte, war die Tatsache, dass es sich um zwei Aufsätze handelte – und nicht um Bücher.

Auch die Verfassernamen konnte er nicht weiter auflösen. So bleibt das, was man in erzählendem Kontext erwarten darf, nämlich die übliche vollständige Namensnennung,⁴ aus.

Fiktionale Bücher und reale Aufsätze

Bei den genannten Arbeiten handelt es sich erstens um Christian Samuel Weiß' (1780–1856) Beitrag ›Über das südliche Ende des Gebirgszuges von Brasilien in der Provinz S. Pedro do Sul und der Banda oriental oder dem Staate von Monte Video; nach den Sammlungen des Herrn Fr. Sellow‹,⁵ in dem es nur im Vierten Abschnitt (›Fossile Knochen und Panzerstücke aus dem bereisten Distrikt‹) um das geht, auf was Burmeister hier rekurriert und was May inspiriert haben dürfte, das Thema Fossilienfunde für seine Erzählung aufzugreifen und breit auszufabulieren, mit seinem von ihm als etwas rationaler denn der hinkende Sachse gezeichneten ›Hobble-Frank-Ableger‹ (dazu am Ende dieses Beitrags) Doktor Morgenstern im Zentrum, der »nach Argentinien gekommen [ist], um das Glyptodon, das Megatherium und das Mastodon aufzusuchen«, also »das Riesenarmadill, das Riesenfaultier und den Riesenelefanten« (S. 19), die Burmeister auf den Seiten 79 bis 81 als diejenigen vorzeitlichen Tiere vorstellt, deren Knochen- und Panzerüberreste zu den am häufigsten in der Banda oriental, also dem Gebiet des heutigen Uruguay, gefundenen zählen. Das heißt: Wie Sir David Lindsay auf archäologischem Gebiet will der im Gegensatz zu diesem besser bücherpräparierte Doktor Morgenstern auf paläozoologischem Gebiet von der Forschung bereits (längst) Gefundenes auch finden – um nach einer längeren Kette von Fehlleistungen im Verlauf des Romans nichts

Einschlägiges vorweisen zu können. Schließlich wird ihm zum Happy End ein Riesenfaultier-Fund kredenzt: von anderen, allen voran von dem wie nebenbei auch als Wissenschaftler, als Paläontologe, Herausragendes leistenden Karl Hammer, gegenüber dem sich der kleine Doktor Morgenstern geradezu als Riesenrindvieh auszeichnet.

Die zweite Untersuchung trägt den Titel ›Über die von dem verstorbenen Herrn Sellow aus der Banda oriental mitgebrachten fossilen Panzerfragmente und die dazu gehörigen Knochen-Überreste‹. Eduard d'Alton (1772–1840) behandelt darin⁶ eingehend, an Weiß anknüpfend, auf 55 Seiten die Fossiliensammlung des mit 42 Jahren in Brasilien tödlich verunglückten deutschen Botanikers Friedrich Sellow (1789–1831), der zu den bedeutenden Erforschern insbesondere der brasilianischen Flora zählt.

Die Sammelbände der Akademie der Wissenschaften sind großformatig, im Quartformat (was auch aus der »4« [4°] in Burmeisters oben zitierter bibliographischer Angabe hervorgeht; May scheint das übersehen oder nicht einzuordnen gewusst zu haben) und umfassten mehrere Abteilungen. Die einzelnen Abhandlungen erschienen auch als Sonderdrucke. Mit der Elle der Realität gemessen hätte Doktor Morgenstern also entweder zwei gewichtige Jahrgangsbände mit sich zu schleppen oder zwei dünne broschiierte Hefte von 55 und 76 Seiten bei sich zu führen gehabt.

Stattdessen lässt May in seiner fiktionalen Parallelwelt Doktor Morgenstern im Gespräch mit Perillo bekräftigen: »*Sehen Sie in diese beiden Bücher, deren Verfasser sehr tüchtige Kenner des Diluviums sind! Weiß und d'Alton; sie müssen Ihnen unbedingt bekannt sein*« (S. 20). Was sie ihm natürlich nicht sind, wie jedem vernünftigen Leser sofort klar ist, der bei dergestaltetem Erstauftritt Doktor Morgensterns sich genüsslich darauf einstellen kann, im Verlauf der Handlung von diesem unfreiwilligen Scherzkeks weitere Situationsverkennungen, Irrungen und Wirrungen bekichern zu können.

Kenner von was?

Aber sind Weiß und d'Alton »*sehr tüchtige Kenner des Diluviums*«? Dieser Aussage ging auf die Frage Perillos, wo Morgenstern die von ihm gesuchten Tiere zu finden gedenke, die Auskunft des Gelehrten voraus: »*Natürlich in der Pampasformation, von welcher man leider noch nicht genau sagen kann, ob sie sich schon vor oder gleichzeitig mit dem Diluvium gebildet hat.*« (S. 19)

Das hatte May von Burmeister übernommen, der nach seinen Ausführungen über die bis dato gefundenen fossilen Tierarten der Banda oriental mitgeteilt hatte:

Da eben solche Ablagerungen [= die große Lehm-, Mergel- und Sandformation der Banda oriental] mit denselben Resten [von Fossilien] weit über die Pampas-Ebene des La Plata-Gebietes sich ausdehnen, so hat man sie als besondere Formation aufgefaßt und mit dem Namen der Pampasformation (Argile pampéenne D'Orbigny's, Pampean mud Darwin's) belegt. Die Benennung ist passend, und wird in der Wissenschaft sich erhalten; es fragt sich aber, ob, wie dieser selbständige Name andeutet, die Formation auch der Zeitepoche nach selbständig dasteht, oder ob sie, verglichen mit den Ablagerungen Europas, nicht einer auch dort vorhandenen entspricht, namentlich ob sie vor oder gleichzeitig mit dem Diluvium sich gebildet hat. Ich schließe mich der Meinung Derer an, welche beide Formationen für gleichzeitige halten; ich betrachte die Pampasformation als das Aequivalent des Diluviums in Südamerika.⁷

Burmeister begründet im Anschluss seine Ansicht.

So kann May flink extrapolieren, dass die beiden zuvor erwähnten Forscher Spezialisten für diluviale (in modernerer Nomenklatur: pleistozäne) Schichten seien, das heißt für die erdgeschichtlich relativ rezenten Lehme, Sande, Tone und Mergel mit ihren fossilen Einschlüssen.

Das Hauptinteresse des Mineralogen Christian Samuel Weiß galt in seiner Abhandlung allerdings, wie schon aus deren Titel hervorgeht, den May nicht kannte, dem geologischen (>geognostischen<) Teil der Sammlung Sellows, die einschließlich der Petrefakte an das Königliche Mineralienkabinett geschickt worden war.⁸ Das Diluvialzeitalter spielte bei der Deskription der geologischen Belegstücke augenfällig keine Rolle. Und auch nicht bei der Beschreibung und Diskussion der relativ wenigen fossilen Bruchstücke, da es nicht um deren Altersbestimmung ging. Die Frage nach der erdgeschichtlichen Einordnung der Funde stellte sich Weiß nicht. Seine tüchtige Kennerschaft lag – unter anderem als Schüler und Freund des berühmtesten Mineralogen seiner Zeit, Abraham Gottlob Werner (1749–1817) – als Begründer der systematischen Kristallographie auf mineralogischem Gebiet.⁹

D'Alton widmete sich in seiner Untersuchung ausschließlich den Petrefakten, wobei er auf eine größere Anzahl von Fundstücken zurückgreifen konnte als Weiß, da in der Zwischenzeit weitere versteinerte Panzerteile sowie Knochen und Knochenfragmente aus

Sellows Sammlung zur Verfügung standen.¹⁰ D'Alton verfuhr beschreibend und vergleichend, und zwar als Anatom, als osteologischer Fachmann, der der Natur- und Kunstgeschichtler auch war. Im Gegensatz zu Weiß, der die Panzerüberreste dem Megatherium zugeschrieben hatte,¹¹ kommt er zu dem (richtigen) Schluss, dass sie von einem Gürteltier stammen,¹² das erst fünf Jahre später durch den vergleichenden Anatomen und Paläontologen Richard Owen (1804–1892), nach Darwin der bedeutendste britische Naturforscher, mit dem Namen Glyptodon belegt wurde,¹³ den May aus Burmeister übernommen hat. Auch d'Alton thematisiert die zeitliche Zuordnung der fossilen Funde nicht.

Das heißt, die fachmännisch sein sollende Aussage Doktor Morgensterns, Weiß und d'Alton seien »*sehr tüchtige Kenner des Diluviums*«, geht an der historischen Wirklichkeit vorbei.

Das »merkwürdigste Thier der Urwelt«¹⁴

Doch immerhin kann d'Alton, wie sich bei etwas tiefergehender Recherche herausstellt, eine intensive Beschäftigung mit dem fossilen Glanzstück seiner Zeit aufweisen.

Sind heute die Dinosaurier die ›Stars‹ der Vorzeit, waren es ausgangs des 18. und im 19. Jahrhundert die in Südamerika gefundenen Knochen wesentlich jüngerer Riesentiere, die mutmaßlich vor ungefähr 12 000 Jahren ausgestorben sind. Es handelt sich genau um die, die Burmeister genannt hat¹⁵ und deretwegen Doktor Morgenstern nach Buenos Aires gefahren ist.

D'Alton hatte 1818 das königliche Naturalienkabinett (Museo Nacional de Ciencias Naturales) in Madrid aufgesucht, um das dort aufgestellte Skelett eines Riesenfaultiers präzise zu beschreiben und zu zeichnen. Beschrieben und gezeichnet war es zwar schon (zuerst von Juan Bautista Bru [1740–1799], dem Prosektor [Sezierer, Anatom] des Naturalienkabinetts, der die Skelettteile zusammengesetzt hatte),¹⁶ doch nicht zu d'Altons Zufriedenheit. Auch der Begründer der Paläontologie und der vergleichenden Anatomie, Georges Cuvier (1769–1832), hatte sich mit diesem fast kompletten¹⁷ Skelettfund, nahe Buenos Aires freigelegt,¹⁸ beschäftigt (erstmalig 1796). Von Cuvier stammt die Bezeichnung *Megatherium americanum* (Amerikanisches Riesentier), wohingegen d'Alton *Bradypus giganteus* vorschlug, was sich jedoch nicht durchsetzte, obwohl *Bradypus* der zoologisch korrekte Name für Dreifinger-Faultiere ist.

Die Skelettrekonstruktion von Bru war die erste eines ausgestorbenen Wirbeltiers der Megafauna überhaupt.¹⁹ Ungefähr ab Mitte des 19. Jahrhunderts konnte man in London ein vollständigeres Exemplar in natürlicherer Haltung als das Madrider sehen.²⁰

Sichelkrallen und zylindrische Backenzähne (Brocken aus dem ›Brockhaus‹ 1)

Betrachten wir jene Szene näher, in der Doktor Morgenstern das aufgestellte Megatherium-Skelett erblickt, das der Erzähler als *weiße(s), vollständige(s) Gerippe* (S. 459) beschreibt, als ob es sich um gebleichte Knochen handle und nicht um petrifizierte.

Er [Morgenstern] sprang auf das Gerippe zu, umarmte die starken Schenkel- und küßte die andern Knochen; er streichelte den Schädel wie den Kopf eines lieben Kindes und bückte sich zur Erde nieder, um die an den Zehen

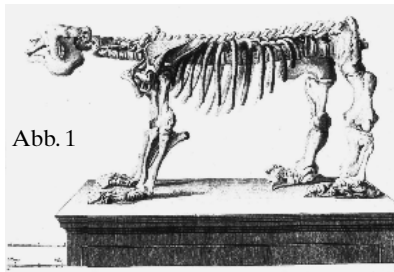


Abb. 1

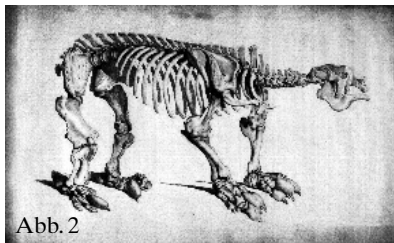


Abb. 2



Abb. 3

Abb. 1: Madrider Megatherium-Rekonstruktion von Bru (nach Georges Cuvier: Notice sur un squelette d'une très-grande espèce de quadrupède. In: Magasin Encyclopédique, 2ème année, 1796, S. 303–310).

Abb. 2: Madrider Megatherium-Rekonstruktion von d'Alton (aus E. d'Alton: Das Riesen-Faultier. Bonn 1821, Tafel 1).

Abb. 3: Londoner Megatherium-Rekonstruktion von Owen (Illustration von J. Smit aus H. N. Hutchinson: Extinct Monsters and Creatures of Other Days. New and enlarged Edition. London 1910, plate L, nach S. 284).

befindlichen, ungeheuren Sichelkrallen zu lieblosen und rief und schwatzte dabei allerhand Zeug durcheinander, daß man hätte glauben mögen, er sei verrückt geworden. (Ebd.)

Ungesagt bleibt, in welcher Haltung Hammer geradezu lichtgeschwind das Riesenfaultier mit welchen Mitteln präpariert hat – wir dürfen vermuten: mit dem fixen Alleskleber namens Fantasie. Sollte er es ähnlich dem Madrider Exemplar aufgestellt haben (vom Londoner mal gar nicht zu reden), dann hätte der kleine Enthusiast eine Leiter benötigt, um den Megatherium-Schädel streicheln zu können.

Es entspinnt sich ein Dialog zwischen Doktor Morgenstern und seinem Adlatus Fritze Kiesewetter, der ihre Herkunft aus dem Figurenarsenal der Commedia dell'Arte mit ihrer drastischen Komik wieder einmal unter Beweis stellt.²¹

Basis dessen, was Morgenstern sagt, ist dabei der Artikel »Megatherium« aus dem »Brockhaus«, jener Enzyklopädie, die May ab Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts bevorzugt benutzte (bis gegen Ende der neunziger Jahre). Hier die Gegenüberstellung von Dialog und Lexikontext:

»Sieh nur diesen schönen, runden Schädel!« rief der Doktor entzückt, ohne auf das unfreundliche Urteil seines Untergebenen zu achten.

»Ja, rund und dick ist er, aber viel zu klein für die andre Gestalt. Das ist ein Kindskopf auf dem Leibe eines Riesen.«

»Die schönen, zylindrischen Backenzähne!«

»Es sind ihrer zu wenig. Da habe ich ja mehr!«

»Ein Megatherium darf nur so wenige haben. Es hat auch keine Eck- und Schneidezähne.«

Megatherium wurde die typische und zuerst bekannte Gattung einer Familie von Riesentieren benannt, deren Reste vorzugsweise in den Thonen der Pampas Südamerikas gefunden werden. Es sind plumpe Tiere, in ihrem Skelettbau den Faultieren verwandt, mit kleinem, rundem Schädel,

wenigen cylindrischen Backenzähnen,

ohne Eck- und Schneidezähne,

»Da hat man zu jener Zeit wohl ganz anders jekocht als heutzutage? Bei unsrer Küche könnte dat riesigste Faultier ohne diese Zähne nicht bestehen.«

»Die kurzen, breiten Füße!«

»Dat sollen Füße sind? Ziehen Sie ihm doch seidene Strümpfe an!«

»Die herrlichen, langen Sichelkrallen!«

«Ja, wenn ik mich solche wachsen ließ, würde man mir auch sehr bald als Riesenfaultier betrachten.»

[Zur Verwechslung siehe unten den Abschnitt »Heureka, heureka! Ich hab's, ich hab's gefunden!«]

»Diese Länge! Sie beträgt wenigstens vier und einen halben Meter bei einer Höhe von dritthalb Meter. Ist das nicht erstaunlich?«
(S. 460)

kurzen Füßen, deren Knochen auffallend breit und

deren Zehen mit großen Sichelkrallen bewaffnet waren, mit starkem Schwanze, auf den sie sich beim Auftreten stützen konnten. Man kennt mehrere Gattungen (Megatherium, Mylodon, Megalonyx, Scelidotherium), die man früher zum Teil mit den gepanzerten Riesentieren derselben Gegenden verwechselte, während sie behaarte Haut hatten. Fast vollständige Skelete finden sich jetzt in vielen Museen; das erste, 1789 entdeckt, kam nach Madrid und ist 4,5 m lang, 2,5 m hoch. Die kleinste Art (Scelidotherium minutum) hat dagegen nur die Größe eines Schweins.²²

Das altertümliche *dritthalb* für zweieinhalb camouffiert sprachlich die Lexikonangabe nur geringfügig.

Die Information, man habe in den Museen nur fast vollständige Skelette, setzt May noch während des Dialogs zwischen Morgenstern und Kiesewetter um, indem er Morgenstern ausrufen lässt: »Und denke dir, daß nicht das kleinste Knöchelchen fehlt, während kein einziges Museum bis jetzt ein vollständiges Megatherium besessen hat!« (S. 461)

Zur Bestätigung von Morgensterns angesichts der Fund- und Präparationslage wissenschaftlich nicht sonderlich ehrenhaftem Verhalten, das Megatherium-Exemplar bedenkenlos als seinen Besitz zu betrachten, den er – »geschenkt ist geschenkt« – zu seinem Vorteil uneingeschränkt nutzen darf, legte May dem »Gelehrten« in den Mund: »Ich werde es einer Universität, einem berühmten Museum schenken, wo man seinem Namen dann den meinigen hinzufügen wird.« (Ebd.) Und etwas später heißt es: *Es fiel Morgenstern gar nicht ein, sich zu bedanken oder auch nur zu fragen, wie der Vater Jaguar*

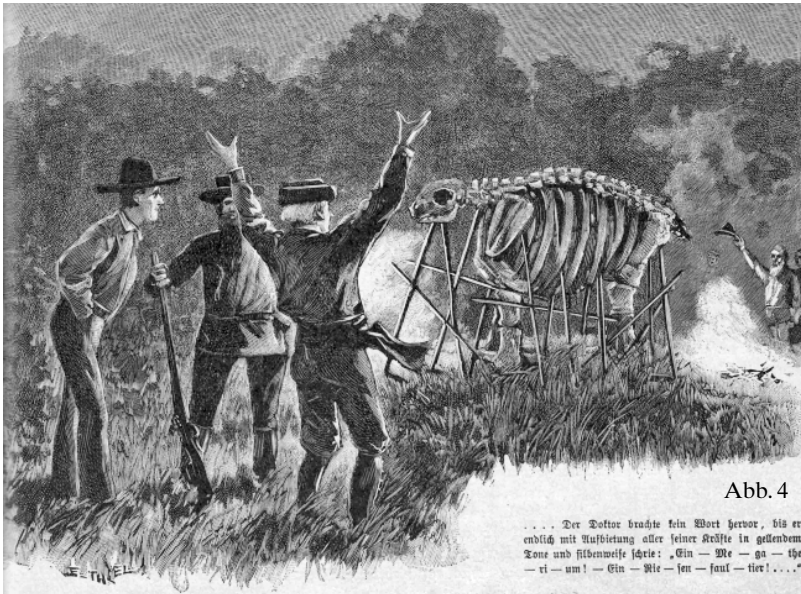


Abb. 4

... Der Doktor brachte sein Wort hervor, bis er endlich mit Aufbietung aller seiner Kräfte in gelbem Tone und silberweiße Schreie: „Ein – Me – ga – the – ri – um! – Ein – Me – ga – the – ri – um!“

Abb. 4: Dr. Morgenstern erblickt das von Karl Hammer fachmännisch rekonstruierte Megatherium. Illustration von Ewald Thiel zu Karl May: *Das Vermächtnis des Inka*. In: *Der Gute Kamerad*. 6. Jg. (1891/92), Nr. 44, S. 603. – Thiel nahm ersichtlich das Madrider Megatherium-Exemplar zum Vorbild (falsche Haltung, fehlender Schwanz).

denn eigentlich auf den Gedanken gekommen sei, das Megatherium für ihn auszugraben. (S. 463) Nach der ersten Euphorie bedankt er sich zwar bei den indigenen Erstfindern der Knochen und bei Hammer, doch fest steht: Es ist »sein Fund«, wenn auch ohne jegliches eigene Zutun.

Das gute Auge für Fundorte (Brocken aus dem »Brockhaus« 2)

Als der Vater Jaguar bei dieser Gelegenheit Doktor Morgenstern darauf hinweist, dass er, Hammer, das Megatherium in komplizierter Fundsituation ausgegraben und danach (gewissermaßen als literarischer Nachfolger Juan Bautista Brus) rekonstruiert habe, zeigt sich der Kleine perplex: »Dann – sind – Sie ja – ein ganz ausgezeichneter Geolog und Paläontolog!« (S. 462) Dabei scheint ihm (und seinem

Autor?) entfallen zu sein, dass er bereits bei der Erstbegegnung der beiden in Buenos Aires zu dieser Einsicht gekommen war.

Schon damals hatte Hammer Morgenstern mit seinen paläontologischen Kenntnissen verblüfft (vgl. auch S. 222) – obwohl es sich nur um geläufige Grundinformationen sowie Auszüge aus dem Konversationslexikon handelte.

Der an Jahren reife Alleskönner Carlos Hammer aus Mainz (vergleichbar dem in der Umgebung von Mainz aufgewachsenen Dr. Karl Sternau der zweiten ›Waldröschchen‹-Handlungszeit) hatte Morgenstern gegenüber bekundet, Erfahrungen im Auffinden fossiler Überreste gesammelt zu haben.

Zwischen Morgenstern und Hammer entwickelt sich darauf eine Variante der bei May immer wieder in die Texte eingestreuten Wissensprobe, diesmal in Form einer erweiternd-präzisierenden Fortführung dessen, was Morgenstern als Anstoß liefert:

»So! Aber es gehört doch ein gewisser paläontologischer Blick dazu, einem Orte anzusehen, daß er vorweltliche Pflanzen oder Tiere birgt. Die fossilen Ueberreste vorsündflutlicher Faunen und Floren sind uns in sehr verschiedenen Zuständen überliefert.«

»Allerdings,« antwortete Hammer lächelnd. »Man spricht von Verkohl-

Auslaugung,

Inkrustation,

von Petrifizierung und endlich

auch von Abformung.« (S. 65)

Fossilien (...) Die fossilen Reste vorweltlicher Faunen und Floren sind in sehr verschiedenartigem Erhaltungszustande überliefert:

in dem der Verkohlung (massenhafte Anhäufungen fossiler Pflanzen bilden die Steinkohlen- und Braunkohlenflötze), der Auslaugung oder Calcinierung (die Knochen der Wirbeltiere, Schalen der Mollusken), der Inkrustation (Insekten im Bernstein, Pflanzen durch Kalktuff), der Petrifizierung (Imprägnation durch Kieselsäure, Schwefelkies, Kalkspat) und der Abformung (äußerer Abdruck und innerer Steinkern).²³

Wie man sieht, beließ es May, vermutlich um die Fachmännlichkeit Hammers zu unterstreichen, bei der Übernahme der abstrakten Begriffe aus dem Lexikonartikel und verzichtete, eher ungewöhnlicherweise, auf Anschaulichkeit.

Morgenstern ist von diesen Grundinformationen beeindruckt: »*Señor, Sie sprechen da wie ein Professor der Paläontologie!*« (S. 65) Fast ist man verleitet hinzuzufügen: vor Erstsemestern.

Er fährt fort: »*Das ist meine Lieblingswissenschaft.*« (Ebd.) Er sagt nicht ›mein Fach‹. Der Ausdruck »*Lieblingswissenschaft*« deutet auf den nicht-akademischen Rang seines Gelehrtentums: Er ist *Privatgelehrter* (S. 19, 92 und öfter) – mit Ambitionen: »*Ich beabsichtige, ein größeres Werk über diejenigen Tiere zu schreiben, welche man bis in die Silurzeit zurückdatieren muß.*« (S. 65)

Die letzte Bemerkung Doktor Morgensterns gibt den Startschuss zu weiteren Wissensmitteilungen Hammers, diesmal dem ›Brockhaus‹-Artikel ›Paläontologie‹ entnommen, und zwar aus dem Abschnitt ›Paläontologie der Tiere oder die Zoopaläontologie‹. Hammer legt los:

»*Es hat schon vorher eine ungeheure Menge von Tieren existiert, denn aus dem Silur allein sind uns wohl zehntausend Arten bekannt.*«

»*Zehntau – – –!*« Dem Kleinen blieb vor Erstaunen das Wort im Munde stecken, dann fuhr er fort – – – »*sind Arten! Das wissen Sie? Welche Arten sind das?*«

»*Cölenteraten,*

Stachelhäuter,

Würmer, Gliedertiere,
Mollusken

und in den obern Schichten sogar
Wirbeltiere, z. B. Haifische.

Die Landbewohner aber treten erst
im Devon auf.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß schon vor der paläolithischen Zeit, die mit den silurischen Schichten beginnt, eine ungeheuer lange Reihe von Tiergenerationen existiert haben muß, denn aus dem Silur allein kennen wir etwa 10 000 Arten,

die sich auf Cölenteraten (Schwämme, Korallen, Graptolithen), Stachelhäuter (die im Devon aussterbenden Cystoideen, einige Blastoideen, Seelilien und Seeigel), Würmer, Gliedertiere (zahlreiche Trilobiten), Mollusken (Cephalopoden, Schnecken, Muscheln), Molluskoiden (Brachiopoden), endlich in den obersten Schichten schon auf einige Wirbeltiere (Haifische) verteilen. Und wie viele Bewohner des Silurmeeres, und gerade die interessantesten, waren nicht so beschaffen, daß Reste von ihnen hätten erhalten bleiben können. Doch existieren bereits alle sog. Typen des Tierreichs, aber es fehlen noch Landbewohner, die erst im Devon zusammen mit

*Insekten und Reptilien treffen wir
in der Steinkohlen- und Diaspe-
riode,*

im Trias, Jura und in der Kreide.«

*»Und Säugetiere?« fragte der
Gelehrte erwartungsvoll.*

*»Im obersten Trias findet man
schon Beuteltiere, den ersten Vogel*

im obern Jura;

*im Tertiär aber spielen sie die lei-
tende Rolle, welche vorher den
Reptilien zukam.«*

»Und der Mensch?«

*»Dieser erscheint frühestens in
der jungtertiären Zeit.« (S. 65f.)*

Landpflanzen auftreten. Die ersten höheren Wirbeltiere (Reptilien) erscheinen, zugleich mit Insekten, in der Steinkohlen- und Dyasperiode und entfalten sich mächtig im mesolithischen Zeitalter (Trias, Jura, Kreide); zu ihnen gesellen sich im obersten Trias (Bonebed) die ersten Spuren von Säugetieren und zwar von sehr niedrig organisierten Beuteltieren, während der erste Vogel (Archäopteryx [s. d.]), allerdings mit noch vielen ausgesprochenen Reptiliencharakteren, im obern Jura erscheint und in der Kreide der Vogeltypus schon gut ausgebildet sein dürfte. Mit dem Beginn des kämolithischen Zeitalters, dem Tertiär, fangen die Säugetiere an die leitende Rolle im Tierreich, die bis dahin den Reptilien zukam, zu übernehmen, bis frühestens in jungtertiärer Zeit der Mensch erscheint.²⁴

Vergleicht man den ›Brockhaus‹-Text mit dem Mays, so wirkt letzterer auch hier aufgrund seiner Raffung möglicherweise gewollt trocken.

Die Reaktion Morgensterns auf Hammers erdgeschichtlichen Kurzüberblick ist pure Begeisterung:

Da that der Kleine vor Freude einen Luftsprung und rief aus:

»Sollte man so etwas für möglich halten! Und gar hier in Buenos Ayres! Sie sind ja wahrhaftig der reine Professor Giebel, der ein berühmtes Handbuch über die Fauna der Vorwelt geschrieben hat! Setzen Sie sich, setzen Sie sich schnell! Ich muß Ihnen einige sehr wichtige zoopaläontologische Fragen vorlegen.« (S. 66)

Auf Christian (Christoph) Gottfried Giebel (1820–1881), einen der kenntnisreichsten Zoologen und Paläontologen seiner Zeit,²⁵ kam May, weil im ›Paläontologie‹-Artikel des ›Brockhaus‹ unmittelbar nach dem oben Zitierten beziehungsweise in Dialog Gesetzten die Literaturhinweise folgen, unter denen nach der Bemerkung »Als Handbücher sind anzuführen:« als Erstes »Giebel, ›Fauna der

Vorwelt« genannt wird mit dem Zusatz »(3 Bde., Lpz. 1847–56)«,²⁶ ein über zweitausendseitiges Werk.

Welche *sehr wichtige(n) zoopaläontologische(n) Fragen* äußert nun Doktor Morgenstern? Ein seriöser Wissenschaftler würde sie einem Kollegen ernsthaft so nie stellen, weil sie Basiswissen betreffen.

Entwickelt hat sie May aus vor den oben zitierten Partien des Abschnitts »Paläontologie der Tiere oder die Zoopaläontologie« liegenden Beschreibungen – die für sein Übernahmeverfahren typische Reihenfolgenumkehr des Originalzusammenhangs also, die sich bis hin zu Reihenfolgenumkehrungen im Detail erstreckt.

Es geht um die phylogenetische Entwicklung der Tiere im Paläo- und Mesozoikum. Das Lexikon führt aus:

»Warum ist der Schwanz bei allen Fischen bis in die Jurazeit hinauf

heterocerk wie jetzt noch bei den Rochen und Haien?

[Hierzu siehe das Ende des Zitats.]

In je ältere Schichten wir hinabsteigen, desto fremdartigern, aber auch einfachern Formen begegnen wir, desto mehr sind ihnen Charaktere eigen, die vorübergehend um so früher in der Entwicklung ihrer jetzt lebenden Nachkommen wieder auftreten; es sind Formen mit einem embryonalen Typus. So zeigen z. B. alle Fische bis zum Jura herauf am Ende ihrer Wirbelsäule einen vertikal unsymmetrischen Bau, der Schwanz ist heterocerk, wie er es bei den Haien, Rochen und Glanzschuppen (Ganoiden) auch der Jetztwelt zeit lebens bleibt. (...) In dem Maße, wie man von Schichte zu Schichte nach oben aufsteigt, trifft man eine immer mehr um sich greifende Differenzierung der Tierwelt, welche einmal darin ihren Ausdruck findet, daß die Charaktere immer komplizierter und höher werden, dann aber namentlich auch darin, daß die Familien an Zahl der Gattungen und die Gattungen an Artenreichtum immer mehr zunehmen. (...) oft können wir beobachten, daß, wie im menschlichen Leben, ein Heranwachsen,

Warum traten die echten Ammoniten, die im obern Jura und in der untern Kreide zur höchsten Entfaltung gelangen, im alpinen Trias so vereinzelt auf? Findet da eine Epacme statt oder nicht?

Aus welchem Grunde rechnen Sie Nautilus und Lingula zu den Dauertypen, und wie wollen Sie auf eine Differenzierung der Tierwelt hinweisen, wenn man Ihnen sagt, daß – –« (S. 66)

eine Epacme stattfindet, der eine höchste Entwicklung (Acme) folgt, bis endlich ein greisenhafter Verfall (Paracme) immer schneller um sich greift. Lehrreich sind in dieser Beziehung die echten Ammoniten: im alpinen Trias schüchtern auftretend, erreichen sie im obern Jura und in der untern Kreide ihre höchste Entfaltung, fangen darauf an zu verschwinden und keine der 1600 Arten hat sich in das Tertiär hinübergerettet. Daneben gibt es allerdings auch Formen (Nautilus, Lingula), die, als Dauertypen schon im untern Silur beginnend, sich mit geringen oder keinen Veränderungen bis zur Gegenwart erhalten haben, Beweis genug, daß sie sehr glücklich organisiert sind und unter den verschiedensten Existenzbedingungen ausdauern können, ohne daß sie nötig hätten, sich weiter noch besonders anzupassen.²⁷

Antworten zu Morgensterns Fragen, auf die Hammer nicht eingeht, liegen, wie man sieht, im Lexikontext selbst und sind, wie schon Hammers frühere Ausführungen, innerhalb eines paläontologischen Diskurses unter Spezialisten (wie Morgenstern Hammer ja einschätzt) trivial, hier sogar töricht und lächerlich: Wenn ein Kopffüßer wie Nautilus oder ein Armfüßer wie Lingula 400 bis über 500 Millionen Jahre überdauert haben, was jedem mit etwas Interesse an der Sache auch im 19. Jahrhundert geläufig war, so ist doch evident, dass sie zu den Dauertypen zählen, und auf keinen Fall ist es eine »sehr wichtige zoopaläontologische Frage« ...

Schwabenstreiche auf allen Ebenen

Als der Dottore und seine ›helfende Hand‹ Fritze Kiesewetter wieder einmal erfolgreich als (spannungssteigernde) Schussel und Clowns auf der Abenteuer-Handlungsebene unterwegs sind, hat der

Vater Jaguar – wieder einmal – die Nase voll von ihnen und will sie von weiterer Beteiligung an den gefährvollen Unternehmungen, auch zu ihrem eigenen Schutz, ausschließen. Mit der Stimme des Erzählers heißt es daher: *Er [Hammer] traute ihnen nicht, sondern befürchtete, daß sie leicht wieder auf einen Schwabenstreich geraten könnten.* (S. 417)²⁸

Wie wir gesehen haben, bewegt sich Morgenstern, der, so sagt er selbst, an drei Universitäten gewesen war (vgl. S. 417), auch auf seinem ureigenen wissenschaftlichen Gebiet im Bereich der Schwabenstreiche, der törichten Handlungen.

Karl May hat dies nicht so plakativ gestaltet wie die närrischen Kobolzereien innerhalb der Abenteuer-Landschaft. Ja, vielleicht hat er es in den bisher hier diskutierten Dialogpartien gar nicht gestaltet und die fachliche Unsinnigkeit, die in Morgensterns Fragestellungen und seinen Einschätzungen liegt, ging ihm selbst nicht auf – wenn man so will, wäre dies ein auktorialer Schwabenstreich von Maysterhand.

»Heureka, heureka! Ich hab's, ich hab's gefunden!« (S. 159) (Brocken aus dem ›Brockhaus‹ 3)

Für die zuletzt geäußerte Vermutung spricht, dass Morgenstern dann, wenn er sich deskriptiv zu paläontologischen Sachverhalten äußert, als nüchterner Wissenschaftler auftritt – was natürlich daran liegt, dass er quellenkonform redet. So, als er, Kiesewetter und der eigentlich nur Käse von sich gebende Pseudo-Mediziner und Brachial-Chirurgus Don Parmesan scheinbar auf die Überreste eines Glyptodons gestoßen sind, genauer auf dessen ›Panzer‹, der sich jedoch als Abdeckplatte einer unterirdischen Pulverkammer herausstellt.

Der Dottore spricht den Text des Artikels ›Glyptodon‹ aus dem ›Brockhaus‹ (unter Einschaltung eines Halbsatzes aus Burmeisters Buch) mit den üblichen minimalen und sachlich keine Rolle spielenden Abweichungen teilweise nach, als Fritze die Größe des vorzeitlichen Tiers erfragt:

»Wie ein Tapir oder Nashorn, anderthalb Meter lang.«

...

»Man hat diesen Panzer auch wohl, aber irrtümlicherweise, für die Bedeckung des Megatherium

Sie erreichten die Größe von Tapiren oder Nashörnern,²⁹

Weiß hielt die Panzerreste, weil auch Knochen vom Megatherium in ihrer Nähe gefunden worden

gehalten, weil auch Knochen dieses letzteren Tieres in der Nähe solcher Fundorte angetroffen wurden. Das Glyptodon ist aber für den Kenner unmöglich mit dem Megatherium zu verwechseln, lateinisch *permuto*, obgleich es ebenso wie dieses einen runden, abgestutzten Kopf und am Jochbeine einen absteigenden Fortsatz hatte. Der Panzer, welcher das Tier vom Halse bis zum Schwanz umschloß und nur am Bauche offen war, bildete keine Ringe, sondern bestand aus einzelnen, sechseckigen Knochenstücken, welche eine einzige starke und zusammenhängende Decke bildeten. Der Schwanz steckte in einer besondern Panzerröhre, die wir jedenfalls auch finden werden.« (S. 160, 162)

waren, für die Bedeckung dieses Thieres (...) ³⁰

hatten einen runden, abgestutzten Kopf wie die Faultiere und mit diesen auch einen absteigenden Fortsatz am Jochbeine gemein. (...) Der Hautpanzer, welcher den ganzen Körper vom Halse bis zum Schwanz umschließt und nur am Bauche offen ist, zeigte keine Ringe, wie der Panzer der Gürteltiere, sondern bildete ein zusammenhängendes, aus einzelnen, meist sechseckigen, oft mehrere Centimeter dicken Knochenstücken zusammengesetztes Schild. (...) Der Schwanz stak in einer ebenso gebildeten Röhre (...) ³¹

Natürlich wird in der Folge eine solche Panzerröhre nicht gefunden.

Tertiäre Menschen

Geht man einer zu einem früheren Zeitpunkt gefallenen Äußerung Doktor Morgensterns quellenanalytisch nach, die Hominidenfunde aus dem Tertiär zum Gegenstand hat, so stößt man dabei sogar auf eine Möglichkeit herzuleiten, wie Karl May auf den breit ausfabulierten Einfall mit der Ausgrabung des vermeintlichen prähistorischen Tiers kam.

Blenden wir kurz zurück: Eine Angabe zum Glyptodon, die Morgenstern machte, stand nicht im ›Brockhaus‹: die der Länge. (»Wie ein Tapir oder Nashorn, anderthalb Meter lang.«) Offenbar hat May weder überlegt noch nachgeschlagen, welche Rumpflänge ein Tapir (um zwei Meter und darüber) beziehungsweise ein Nashorn (zweieinhalb bis fast vier Meter) besitzt, sondern das Maß aus einer anderen Quelle übernommen, nämlich vermutlich jener, der auch die Bemerkung zu den tertiären ›Menschenfunden‹ entstammt.

Morgenstern hatte sich gegenüber einem Militär, der ihn mit einem Schwager des Generals Mitre verwechselt und ihm Pferde kostenlos zur Verfügung stellen möchte, verwundert über diesen Umstand gezeigt, will – in zeitlicher Umkehrung des Verfahrens seines Autors – »später eifrig darüber nachschlagen« (S. 84) und schließt die seiner fixen Ideenwelt entstammende Frage an, ob jener Militär bereits so glücklich gewesen sei, »hier einen tertiären Menschen zu sehen« (ebd.). Selbstredend versteht der Soldat nicht, was gemeint ist, und Morgenstern erläutert:

»Man hat schon in den älteren Pliocänschichten Feuerspuren und Steinwerkzeuge gefunden. Später entdeckte man da gar drei menschliche Skelette. Es hat also in den Pampas schon zur mittleren Tertiärzeit Menschen gegeben, welche sonderbarerweise ein durchbohrtes Brustbein und dreizehn Rückenwirbel anstatt zwölf besaßen.« (Ebd.)

Dies deckt sich mit einem Ausschnitt aus dem Artikel des deutschen Zoologen Wilhelm Kobelt (1840–1916) über die Forschungen des argentinischen Paläontologen Florentino Ameghino (1854–1911), der 1890, also tagesaktuell für den Entstehungszeitraum des ›Vermächtnis des Inka‹ (mit Wahrscheinlichkeit ab Ende 1890)³² in der Zeitschrift ›Globus‹ erschienen ist, von der in Karl Mays Nachlassbibliothek einige Jahrgänge erhalten sind, wenngleich nicht dieser.

Unter dem Titel ›Tertiäre Menschenreste in Argentinien‹ führt Kobelt aus: »auch an der Grenze Patagoniens, hat es also schon zur mittleren Tertiärzeit ein Wesen gegeben, das alle Kennzeichen des Menschen an sich trug«, ³³ und weiter:

An einer ganzen Reihe von Stellen haben die argentinischen Geologen zusammen mit den Knochen des Megatheriums und der ausgestorbenen riesigen Gürtelthiere (Glyptodon, Panochthus etc.) nicht nur bearbeitete Steine gefunden, sondern auch aufgeschlagene Röhrenknochen, und vor allem Feuerspuren; auch drei nahezu vollständige Skelette sind gefunden worden, und wenn sie einmal genauer untersucht worden sind, werden wir den Tertiärmenschen besser kennen, als heute den des älteren Diluviums. Leider liegt das eine anscheinend bis jetzt kaum beachtete im Museum in Mailand, die beiden anderen befinden sich in den Händen spekulativer Sammler; nur eins davon war Ameghino zugänglich. Es ist von kleiner Statur, wahrscheinlich von einem Weibe stammend, brachycephal; das Sternum hat ein Loch, und es sind 13 Dorsalwirbel vorhanden, zwei Erscheinungen, die sich ja auch jetzt noch dann und wann einmal beim Menschen finden.³⁴

Kobelts Mitteilungen über die argentinischen Funde der 1880er Jahre erregten Aufsehen, da die Datierung von Anzeichen ›menschlicher Spuren‹ in Europa auf das Tertiär umstritten war und in Fachkreisen meist abgelehnt wurde.³⁵ Zeitnahe Paraphrasen von Kobelts beziehungsweise Ameghinos Ausführungen, die Mays Wortwahl (*Steinwerkzeuge, Brustbein, Rückenwirbel*) näherstehen, sind nicht auszuschließen.

Noch fehlt die Herkunftsaufklärung der Glyptodon-Längenangabe von *anderthalb Meter*. Sie steht bei Kobelt im Kontext der Nacherzählung einer Fundsituation, die May als Auslöser und Vorlage für seine Gigantochelonia-Grabungsschilderung gedient haben könnte, einschließlich des Umstands, dass Morgensterns Gefährten unmittelbar neben dem Pseudo-Panzer eine Feuerstelle errichten und eine Mahlzeit zubereiten (vgl. S. 165f.).

Mehrfach hatte man schon die Panzer der Riesengürtelthiere, besonders des Glyptodon, in enger Verbindung mit Menschenspuren gefunden, und aus solchen Panzern waren immer die Skelettknochen, die nicht von selbst herausfallen können, entfernt. Als Ameghino einstmals den Panzer eines Panochthus ausgrub, der mit der Bauchseite nach unten neben einer alten Feuerstelle auf dem noch erkennbaren ehemaligen Boden lag, offenbar nur durch aërische Einwirkung begraben, bemerkte er unter demselben eine gegrabene Vertiefung, und in derselben bearbeitete Knochen und Zähne von Toxodon und Mylodon. Es haben also die leeren Panzer der riesigen Gürtelthiere dem Tertiärmenschen als Obdach dienen müssen. Groß genug sind sie, häufig 1½ m lang und fast eben so breit und über 1 m hoch; manche Matrosenkabine der Gegenwart bietet weniger Raum.³⁶

Die 1½ Meter Länge bezieht sich, wie man sieht, auf die Rückenpanzer, nicht auf das ganze Tier, wie es bei Mays ansonsten aus dem ›Brockhaus‹ adaptierter Formulierung der Fall ist, die mit ihrem Tapir- und Nashorn-Größenvergleich im Widerspruch zu Mays Körpergrößenangabe liegt.

Der Größenvergleich mit einem Nashorn (wie gesagt: über drei Meter Körperlänge) gilt aufgrund der Fundlage auch heute noch.³⁷ Kobelts Angabe entspricht gleichwohl dem, was auch das anfangs der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts erschienene ›Handbuch der Paläontologie‹ für einzelne Arten verzeichnet.³⁸ Letztlich ist aber bei Kobelts Maß auch ein Druckfehler, den May übernommen hätte, nicht auszuschließen.

Quellenverzahnung

Wie dem auch sei: An den hier vorgestellten Beispielen für Mays Einbautechniken fremden Textmaterials ist wieder einmal das stupende Klein-Klein seiner Kombinatorik zu bewundern, das bis in tiefere Schichten des Erzählgeflechts reichen kann.

Dass es dabei auch zu Konfliktlagen bei der Figurenzeichnung kommen kann, wurde bei der Betrachtung von Doktor Morgensterns Taten und Meinungen ebenso deutlich.

Bipolare Figurenanlage

Sobald es nämlich um nicht mehr quellengestütztes wissenschaftlich-methodisches Denken und Handeln geht, ist von klarer Rationalität, abwägender Reflexion und fachlichem Know-how bei Morgenstern, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nichts mehr zu spüren. Sofort driftet er nach seinen ›hellen Momenten‹ ins haltlose Spekulieren und überspannte Fantasieren ab.

Die Gigantochelonia-Episode ist ein gutes Beispiel dafür.

Der Fund eines angeblichen Glyptodon-Überrests, den Doktor Morgenstern wenig später zur Entdeckung einer bisher unbekannten vorsintflutlichen Riesenschildkröte, einer von ihm so getauften Gigantochelonia erklärt, verführt ihn ohne weitere Überprüfung zur irrationalen Bejubelung, so dass er darüber, so der Erzähler, einen Luftsprung wie ein Harlekin tut (vgl. S. 158–168). Nur beim Ausgangspunkt, nämlich dem Umstand, dass Morgenstern angesichts einer auffälligen Bodenbeschaffenheit neugierig wird und der Sache auch buchstäblich auf den Grund gehen will, zeigt sich der Kleine – ein alt gewordenes Kind spielt Entdecken – ansatzweise als Forscher. Doch schon die freigelegte Oberfläche des ›Rückenpanzers‹ hätte den Fachmann stutzig machen und zum kritisch-skeptischen Hinterfragen bringen müssen. Ohne jede weitere Prüfung der Fundsituation geht Morgenstern sofort daran, sich einen Namen für das angebliche Tier zu überlegen, das überhaupt keines ist, sondern eben lediglich ein menschengemachtes Versteck. Auch als man ihn darauf hinweist, dass es sich bei dem ›Panzer‹ offensichtlich um eine durchharzte Lehmdecke handelt (mit anderer Oberflächenstruktur als beim Glyptodon mit seinen mosaikartigen, durch Zackennähte miteinander verbundenen vieleckigen und höckerig verzierten Hautverknöcherungen³⁹), beharrt er, da er Kenner sei, auf seiner irrigen, ja närrischen Ansicht (vgl. S. 175).

Dies alles weist darauf hin, dass Karl May mit seinem auf sehr private Weise gelehrten Prähistoriker – nämlich ohne systematische Beherrschung seiner *Lieblingswissenschaft*, sondern, wie sein Schöpfer, nur mit punktuell herbeigezogenen Detailkenntnissen ausgestattet – gewissermaßen eine bipolar angelegte Figur geschaffen hat (im Unterschied zum Ornithologen Dr. Pfotenhauer in der ›Sklavenkarawane‹), die auf der einen Seite seriöses Wissen mitteilt, sofern es quellenbasiert ist, und auf der anderen Seite auch auf seinem Gebiet überspannt-närrisches Verhalten mit dem Hang zu Verwechslung und falscher Einordnung an den Tag legt, das Morgensterns Leben in einer Parallelwelt innerhalb von Mays erzählerischer Parallelwelt entspricht.

Damit ähnelt der reisende Paläontologie-Enthusiast in Mays Figurenkosmos besonders dem Hobble-Frank, der, wenn er Englisch redet, vernünftig-sachlich spricht, sobald er aber ins Deutsche überwechselt, vor krausem Wissen nur so übersprudelt.⁴⁰

Ist die Bipolarität der Figurenanlage bei beiden das Gemeinsame, bildet das umgekehrte Verhältnis von Vernunft und Irrwitz (krauses versus seriöses Wissen, Komik im Reden versus Komik im Verhalten) bei beiden Gestalten das voneinander Abweichende, aber dennoch im Sinne von Mays leserlenkendem unausdrücklichem ›Prodesse et delectare‹-Programm Verbindende.⁴¹ Besonders für die als primäre Zielgruppe anvisierten jugendlichen Leser des ›Guten Kameraden‹ soll der Anteil von seriösem Wissen in Morgensterns Reden lehrreich sein, wohingegen das krause Wissen des Hobble-Frank neben der Belustigung als ständige implizite Wissensprobe herausfordern will.

- 1 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. III Bd. 5: Das Vermächtnis des Inka. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Zürich 1990, S. 73. (Erstveröffentlichung in: Der Gute Kamerad. 6. Jg. (1891/92).) Weitere Seitenachweise im Text.
- 2 Vgl. Bernhard Kosciuszko: »Man darf das Gute nehmen, wo man es findet«. Eine Quellenstudie zu Karl Mays Südamerika-Romanen. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1979, S. 169–185 (172).
- 3 Hermann Burmeister: Reise durch die La Plata-Staaten, mit besonderer Rücksicht auf die physische Beschaffenheit und den Culturzustand der Argentinischen Republik. Mit einer Charte und einem Titel-Bilde. Ausgeführt in den Jahren 1857, 1858, 1859 und 1860. 2 Bde. Halle 1861. Erster Band: Die südlichen Provinzen umfassend, S. 79. (Viertes Kapitel: Geognostische Skizze eines Theiles der Banda oriental.) – Auch die Angaben zu einer von Morgenstern später erwähnten Buchlektüre hat May aus Burmeisters Werk, diesmal dem zweiten

Band, entnommen: »*Ich habe ja das Buch Excursion au Rio Salado et dans le Chaco, par Amédée Jacques*« gelesen.« (S. 119) Siehe Burmeister: Reise. Zweiter Band: Die nordwestlichen Provinzen und die Cordilleren zwischen Catamarca und Copiapó umfassend. Nebst einer systematischen Übersicht der beobachteten Rückgratthiere. Mit einer Charte der bereisten Gegenden. Halle 1851, S. 25 mit dem bibliographischen Nachweis in der Fußnote. – Das Buch aus Morgensterns Besitz mit dem Titel »*Nuestros predecesores de los Pampas*« – die Vorwelt in den Pampas (S. 85) ist, aufgrund des missglückten Spanisch (»Unsere Vorgänger von den Pampa-Indianern«), offensichtlich eine Erfindung Mays. Diesen Hinweis verdanke ich Florian Schlegel.

- 4 Die hat Hartmut Wörner mit weiteren Erläuterungen zu den Verfassern gegeben, siehe ders.: »Abenteuer-Narr« oder moderner Wissenschaftler? Karl Mays Protagonist Dr. Morgenstern »von der anderen Seite« (Teil 1). In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 200/2019, S. 49–64 (52f.).
- 5 [Christian Samuel] Weiß: Über das südliche Ende des Gebirgszuges von Brasilien in der Provinz S. Pedro do Sul und der Banda oriental oder dem Staate von Monte Video; nach den Sammlungen des Herrn Fr. Sellow. In: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1827. Berlin 1830, Physikalische Klasse S. 217–293, mit 5 Tafeln; der vierte Abschnitt S. 276–293.
- 6 [Joseph Wilhelm] E[duard] d'Alton: Über die von dem verstorbenen Herrn Sellow aus der Banda oriental mitgebrachten fossilen Panzerfragmente und die dazu gehörigen Knochen-Überreste. In: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1833. Berlin 1835, Physikalische Klasse S. 369–424, mit 4 Tafeln. – Wörner, wie Anm. 4, S. 53 mit Fußnote 20, nennt zwar diesen Titel aufgrund eines Wikipedia-Eintrags im Artikel zu d'Alton, worin keine Angaben über den Umfang des Werks gemacht werden, macht aber den Zusammenhang mit Mays Quelle Burmeister nicht namhaft.
- 7 Burmeister: Reise. Erster Band, wie Anm. 3, S. 82.
- 8 Vgl. d'Alton: Über die Panzerfragmente, wie Anm. 6, S. 369.
- 9 Vgl. Weiß, wie Anm. 5, und den Artikel »Weiß: Christian Samuel« von Wilhelm von Gümbel in: Allgemeine Deutsche Biographie. Hrsg. durch die Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. 41. Bd. (1896), S. 559f.
- 10 Vgl. d'Alton: Über die Panzerfragmente, wie Anm. 6, S. 369: Weiß hat in seiner Abhandlung »mehrere fossile Knochen und Panzerstücke beschrieben, welche der seitdem verstorbene Herr F. Sellow an das hiesige Königliche Mineralien-cabinet gesendet hatte. (...) Sie gehören zu einer größeren Menge fossiler Überreste, die, wie wir aus Sellow's Bericht erfahren, in mehreren anderen Panzerstücken, den Knochen des Unterarms und der Hand, sowie der Fibula und dem Fuß bestanden haben sollen. Diese letzteren Stücke hatte Sellow nach Rio Janeiro abliefern müssen. Von dort sind sie seit der Erscheinung der angeführten Abhandlung zu uns gelangt und befinden sich nun neben den schon beschriebenen Stücken in der Königlichen Petrefactensammlung.«
- 11 Vgl. Weiß, wie Anm. 5, bes. S. 276: Panzerstücke, »von welchen wohl nicht zu bezweifeln steht, daß sie keinem anderen Thiere als dem Megatherium Cuv. ange-

- hört haben. Cuvier selbst theilte schon in seinen *Recherches s[ur] l[es] oss[emens] foss[iles] [de quadrupèdes] t[ome] V. 1^e partie*, p. 191, in der Note, die erste Nachricht, welche er davon erhielt, daß sein *Megatherium* ein Panzertragendes Thier gewesen sei, im Jahr 1823 mit.«
- 12 Vgl. d'Alton: Über die Panzerfragmente, wie Anm. 6, S. 371–387.
 - 13 Vgl. Burmeister: *Reise. Erster Band*, wie Anm. 3, S. 79f.
 - 14 Vgl. [Joseph Wilhelm] E[duard] d'Alton: *Das Riesen-Faultier, Bradypus giganteus*, abgebildet, beschrieben und mit den verwandten Geschlechtern verglichen. Bonn 1821, S. [3]: »Den Freunden der Naturgeschichte übergeben wir hier, in einer nach der Natur verfertigten Abbildung und Beschreibung, das Scelet des merkwürdigsten Thieres der Urwelt«.
 - 15 Siehe Burmeister: *Reise. Erster Band*, wie Anm. 3, S. 79 (*Megatherium*, *Glyptodon*), 81 (*Mastodon*).
 - 16 Vgl. zum Beispiel d'Alton: *Das Riesen-Faultier*, wie Anm. 14, S. [3].
 - 17 Vgl. Georges Cuvier: *Sur le Megatherium*. In: Ders.: *Recherches sur les ossements fossiles de quadrupèdes*. 4. Bd. Paris 1812, S. 19–43 (keine durchgängige Seitenzählung im Band), hier S. 19: »presque complet«. – Vor allem die Schwanzwirbel fehlten. Richard Owen benennt knapp fünfzig Jahre später die fehlenden Teile, die inzwischen gefunden worden waren. Vgl. ders.: *Memoir on the Megatherium, or Giant Ground-Sloth of America* (*Megatherium americanum*, Cuvier). London/Edinburgh 1861, S. 7: »The additional parts of the Megatherium, supplied by Sir WOODBINE PARISH, and deficient in the skeleton at Madrid, were two of the ossified cartilages of the ribs, two of the smaller bones of the sternum, twelve caudal vertebræ, and ten of the separate ›chevron bones,‹ partly belonging to them and partly indicating other caudal vertebræ: they also included a part of the os hyoides.« – Allgemein handelte es sich bei Rekonstruktionen aus der Megafauna um »Kunstthiere«, wie Zittels ›*Handbuch der Paläontologie*‹ es nennt, das heißt um Restaurationen »aus Knochen und Panzertheilen von verschiedenen Arten und Gattungen«; Karl A. Zittel: *Handbuch der Paläontologie*. 1. Abt. Paläozoologie, 4. Bd. *Vertebrata* (Mammalia), S. 146.
 - 18 »Der nachweislich früheste Fund von *Megatherium* ist ein nahezu vollständiges Skelett, welches nach unterschiedlichen Angaben zwischen 1787 und 1789 von Manuel Torres, einem Dominikaner, in Luján an den Ufern des Río Luján in der heutigen argentinischen Provinz Buenos Aires entdeckt worden war.« <https://de.wikipedia.org/wiki/Megatherium>; [Version v. 2. 8. 2018] [10. 7. 2020]
 - 19 Vgl. zum Beispiel die Forschungsgeschichte ebd.
 - 20 Vgl. Owen, wie Anm. 17, S. 12: »The result is the exhibition in our National Museum of the entire skeleton of the Megatherium, Plate I., in a much more complete state, and, I believe I may add, more natural attitude, than that of the same extraordinary quadruped, which previously had been unique and the glory of the Royal Museum of Natural History at Madrid.«
 - 21 Vgl. dazu auch Gert Ueding: *Professorenspiele. Karl May und seine Wissenschaftler*. In: *Jb-KMG 2014. Husum 2014*, S. 231–250 (235), sowie vom Verfasser: »Maskulinum oder Femininum?« *Die kleinen Helden und ihr ›weiblicher Aspekt‹*. Zu Karl Mays Figurenzeichnung ›komischer Abnormer‹: Von Männern und Masken. Ein Überblick. In: *Rollenspiele – Karl May in Linz*. Publikation

- zur Ausstellung in der »Galerie im Stifter-Haus«, 12. September bis 28. Oktober 2001. Hrsg. von Markus Kreuzwieser. Linz 2001, S. 53–64, bes. S. 56–59.
- 22 Brockhaus' Conversations-Lexikon. Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie. Dreizehnte vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig 1882–1887, 11. Bd. (1885), S. 577a–b.
- 23 Ebd., 7. Bd. (1884), S. 39b.
- 24 Ebd., 12. Bd. (1885), S. 623b–624a.
- 25 Vgl. Wilhelm Heß: Giebel, Christian Gottfried Andreas. In: Allgemeine Deutsche Biographie, wie Anm. 9, Bd. 49 (1904), S. 683–684 (684).
- 26 Brockhaus, 13. Auflage, wie Anm. 24, S. 624a.
- 27 Ebd., S. 623b.
- 28 An anderer Stelle ist von *Eulenspiegelstreiche(n)* die Rede (S. 463), was allerdings bedeutete, dass Morgenstern und Kiesewetter bewusst zum Schabernack gegenüber anderen etwas anstellen würden. Doch dies ist ersichtlich nicht der Fall.
- 29 Brockhaus, 13. Auflage, wie Anm. 22, 8. Bd. (1884), S. 129b. Vgl. dazu auch Burmeister: Reise. Erster Band, wie Anm. 3, S. 80.
- 30 Burmeister: Reise. Erster Band, wie Anm. 3, S. 79.
- 31 Brockhaus, wie Anm. 29.
- 32 Vgl. Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. 1 1842–1896. Bamberg/Radebeul 2005, S. 392.
- 33 W[ilhelm] Kobelt: Tertiäre Menschenreste in Argentinien. In: Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. 58. Bd. (1890), Nr. 23, S. 365a–366a (366a); Sperrungen nicht im Original. (Ausführlicher behandelte Kobelt das Thema im folgenden Jahrgang, siehe ders.: Ameghinos Forschungen in den argentinischen Pampas. In: Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. 59. Bd. (1891), Nr. 8, S. 113a–116b und Nr. 9, S. 132a–136b.)
- 34 Kobelt: Tertiäre Menschenreste, wie Anm. 33, S. 365b; Sperrungen nicht im Original.
- 35 In Fußnoten zu Kobelt: Ameghinos Forschungen (wie Anm. 33, S. 115a, 132a) weist der Herausgeber des »Globus«, Richard Andree, auf Fachdiskussionen hinsichtlich der zeitlichen Einordnung der Funde hin. Bedenken äußert zum Beispiel auch Zittel, wie Anm. 17, S. 719f.
- 36 Kobelt: Tertiäre Menschenreste, wie Anm. 33, S. 366a; Sperrung nicht im Original. – Panocht(h)us: Riesengürteltier mit hochgewölbtem Panzer.
- 37 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Glyptodon>; [Version v. 2. 8. 2018] [10. 7. 2020].
- 38 Vgl. Zittel, wie Anm. 17, S. 146 (»nahezu 2 m«, »der Rückenpanzer (...) 1.6 m lang«); allerdings verzeichnet Zittel gerade für den von Kobelt genannten Panochtus: »Sämtliche Arten sind gross; P. tuberculatus Owen sp. erreichte nahezu die Dimensionen eines Rhinoceros.« (S. 149)
- 39 Vgl. ebd., S. 141, 145.
- 40 Vgl. Karl May: Der Geist der Llano estakata. In: Der Gute Kamerad. 2. Jg. (1887/88); Reprint in: Karl May: Der Sohn des Bärenjägers/Der Geist der Llano estakata. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1983, S. 555. – Außer dem Hobble-Frank könnte man noch, mit Abstufungen und Varianten in der Figurenanlage, etwa die gelehrte Emeria aus »Deutsche Herzen, deutsche Helden« oder Istvan Uszkar aus der »Sklavenkarawane« nennen.

- 41 Hierin wird der zum Grundbestand von Mays Fantasieren gehörende Chiasmus, die ›Über-Kreuz-Struktur‹, sichtbar, auf die ich bei anderer Gelegenheit hingewiesen habe; vgl. Rudi Schweikert: Clairon und ihre Masken. Ein nicht nur literarisches Spiel um Cross-Dressing und Geschlechtsrollentausch bei Karl May. In: Rollenspiele, wie Anm. 21, S. 65–77 (70).